

Oesterreichische Not und ungarische Hilfe.

Die Verpflegungskrise, die wir so oft warnend vorausgesagt haben, ist gekommen. Die Verpflegungsschwierigkeiten steigern sich von Tag zu Tag. Leute, die gute Verbindungen zu Landeuten und Kettenhändlern haben und die Schleichhandelspreise unschwer bezahlen könnten, mögen den Augenblick für geeignet halten, die altherwürdige Frage des Trautenaus Kreisgerichts wieder einmal aufzurollen. Wer die Dinge etwas ernsthafter anzusehen gewohnt ist, wird heute andere Sorgen haben. Vergebens fragt man sich, wie die Menschen mit den fargen Portionen in Wien oder gar mit den noch viel fargeren in der Provinz, in Deutschböhmen zum Beispiel, überhaupt noch ihr Leben fristen können. Und wenn man hört, wie Herrenhäusler und Deutschbürgerliche eben jetzt Streitfragen aufwerfen möchten, die das Parlament sprengen und dadurch ganz unvermeidlich die wirtschaftliche Not zu politischer und nationaler Explosion bringen würden, fragt man sich erstaunt, ob denn die herrschende Klasse dieses Landes überhaupt ahnt, welche sozialen Gefahren die wirtschaftliche Krise in sich schließt. Wenn die Herrschenden nicht völlig mit Blindheit geschlagen sind, dürfen sie jetzt keine dringendere Sorge kennen als die, wie die Lebensmittelnot gemildert werden kann.

Freilich, was soll die Regierung tun? Die Zufuhren aus der Ukraine sind nach fern; auf sie können hungrige Mägen nicht warten. In Oesterreich wird jetzt schon alles requiriert, dessen man habhaft werden kann; aber wenn man selbst den Getreidevorschuß bei den Landwirten energischer eintriebe, als dies eine Regierung, die immer unter dem Druck der Agrarier gestanden ist, zu leisten vermag, würde auch das schwerlich genügen, die Not zu bannen; umsoweniger genügen, da man sich zu der harten, aber unvermeidlichen Maßregel viel zu spät entschlossen hat. Was also tun? Gibt es noch irgendwo ein Land, das uns Lebensmittel abgeben, wenigstens vorschleichen könnte, bis die von den Selbstverbrauchern eingehobenen Getreidevorschuße und die Zufuhren aus der Ukraine die Not verkleinern? Ein Land, das unser Bundesgenosse ist und darum ein Interesse daran hat, uns in der Stunde der Not zu helfen? Ein Land, das mit uns und an uns gute Geschäfte gemacht hat und uns darum wohl helfen könnte und müßte, wie ein kluger Kaufmann dem Geschäftsfreund hilft? Es gibt ein solches Land und es liegt vor unseren Türen. Das Land ist — Ungarn! Man braucht bloß bis Bruck oder Raab zu fahren, um zu sehen, wie viel reichlicher Ungarn noch versorgt ist als wir! Ungarn kann uns helfen, wenn es nur will. Und es hätte allen Grund, uns zu helfen!

Denn man vergesse es nicht: unsere Lebensmittelschwierigkeiten haben ihren Grund vornehmlich in der Politik der ungarischen Regierung. Wir hätten auch im Frieden nie ohne das Getreide, das Vieh, das Gemüse Ungarns leben können; wenigstens ein Fünftel unseres Lebensmittelbedarfes haben wir im Frieden in Ungarn gedeckt. Nach Kriegsbeginn aber hat uns Tisza die Grenze gesperrt. Dadurch vor allem sind wir in Not geraten! Nicht die englische, sondern die ungarische Blockade hat uns in Not gebracht; nicht der Feind, sondern der Bundesstaat hungert uns aus. Man stelle sich vor, wie es in Deutschland aussähe, wenn der agrarische Osten dem industriellen

Westen die Lebensmittel verweigern wollte; eben in dieser Lage sind wir in Oesterreich-Ungarn! Daß das geschehen ist, ist die unsähhbare Schuld des Regimes Tisza-Stürgkh. Nun ist es geschehen und heute nicht wieder gutzumachen. Aber das müßte eine österreichische Regierung doch treffen, der Krone und dem Kamecobertkommando und dem Kriegsministerium und schließlich der ungarischen Regierung selbst klarzumachen, welche Gefahren dem ganzen Reiche drohen, wenn Ungarn, immer noch recht üppig lebend, unsere Not gleichmütig anwachsen sieht! Freilich, wer will das dem Herrn v. Seidler zumuten? Er tut ja ganz bestimmt, was er kann. Aber wie weit sein Einfluß, sein Einfluß vor allem gegen die ungarischen Feudalagrarien reicht, hat man ja bei der Ernennung des Herrn Baron Burian gesehen!

Die ungarische Regierung hat uns nicht nur durch die Grenzsperrre in Not gebracht. Sie hat uns kaum geringeren Schaden durch ihre Preispolitik zugefügt. Es war vom Kriegsbeginn an ihr Prinzip, alle Preise in Ungarn um ein Drittel, ja um die Hälfte und mehr höher zu halten als in Oesterreich. Die ungarischen Agrarier schwimmen dank diesen hohen Preisen in Geld. Sie lösen für einen Teil ihrer Ernte so viel, daß sie den Rest für den eigenen sehr üppigen Verbrauch zurückhalten können; wozu den eigenen Verbrauch einschränken, da doch schon der Verkauf des Restes weit mehr einbringt, als man braucht? Die hohen Preise haben in Ungarn die Aufbringung nicht erleichtert, sondern erschwert. Dafür aber haben sie österreichische Ware nach Ungarn gebracht: galizisches Getreide, mährischer Zucker, steirisches Vieh sind auf allen möglichen Wegen nach Ungarn geschmuggelt worden. So ward unsere Lebensmittelnot verschärft. Die Ungarn halfen uns dann aus, indem sie uns von Zeit zu Zeit etwas Getreide, Vieh, Gemüse lieferten; aber zu welchen Preisen! Und sie halfen einem Teil unseres Volkes, indem sie den österreichischen Schleichhandel mit Waren versorgen; aber um welches Sündengeld! Sie übernahmen einen Teil der Heereslieferungen; aber die Heeresverwaltung mußte für jedes Stück Vieh in Ungarn um 1000 bis 1500 Kronen mehr bezahlen, als in Oesterreich, sie mußte für Getreide, Futtermittel, Zucker dort viel mehr zahlen als hier. Gewiß, man hat Oesterreich nachträglich sozusagen entschädigt, indem die Heeresverwaltung der österreichischen Regierung ein paar hundert Millionen Kronen zum Ausgleich des Preisunterschiedes zur Verfügung stellte. Aber das ist keine Entschädigung! Denn von dem Heeresaufwand, der durch die ungarischen Wucherpreise so wahrnizig erhöht worden ist, trägt ja Oesterreich zwei Drittel. So hat sich Ungarn in allen möglichen Formen auf unsere Kosten bereichert. Die ungarischen Agrarier schwimmen heute in Geld. Preisriesenpermögen sind dort entstanden, die sich jetzt nicht anders zu betätigen wissen als in der tollen Spekulation an der Budapestor Börse. Wirklich, wir wären für Ungarn ein guter und bequemer Partner, ein Geschäftsfreund, mit dem sich leben ließ. Es wäre fürwahr nicht zu viel verlangt, wenn die ungarischen Herren dem angenehmen Geschäftsfreund auch einmal aus der Not hülften!

Ob das geschehen wird? Wir sehen weit und breit keinen Staatsmann in Oesterreich, der die Einsicht und die Kraft hätte, die ungarische Selbstsucht zur Nachgiebigkeit zu bringen. Aber was sonst soll uns helfen? Und was soll geschehen, wenn uns nicht geholfen wird? Die Gefahr ist augenfällig. Wer Augen hat, muß sie sehen. Aber wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.